

Für den Hausbau damals wurden feste, keine brüchigen Steine ausgewählt, solche, die sich einpassen ließen, damit das Haus Bestand hat. Bröckelte ein Stein mit der Zeit heraus, entstand nicht nur eine Lücke, sondern die nächsten brachen allzu leicht nach. Das gilt genauso für das geistige Haus, von dem Petrus schreibt. Wir müssen uns einbauen und integrieren lassen; wenn jede und jeder seine eigenen Wege ginge, könnte keine Gemeinschaft wachsen. Wir tragen Verantwortung für einander, vor allem für die schwächeren Glieder der Gemeinschaft (Rö 15,1). Da stellt sich uns die Gewissensfrage, wie viel Halt ich, in der Verbundenheit mit Jesus als Fundament, dem geistigen Haus gebe, oder ob ich ein brüchiger, unzuverlässiger Stein in diesem Gebäude bin.

Christsein ist eine würdevolle Berufung. Papst Johannes Paul II. hat darum in einem ausführlichen, in Buchform erschienenen Interview, betont:

Wenn man gut nachdenkt,
so bedeutet es wesentlich mehr, Christ zu sein als Bischof,
selbst dann, wenn es sich um den Bischof von Rom handelt.

(Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994, S. 42)

Und noch etwas ist von Bedeutung: das Bindemittel oder der Mörtel zwischen den Steinen. Wir können dazu gut ein Wort des Apostels Paulus heranziehen, dass die Liebe das Band sei, das alles zusammenhält und vollkommen macht (Kol 3,14).

Ein Haus gibt Geborgenheit; «in den eigenen vier Wänden» ist uns wohl, dorthin kehren wir stets gerne zurück. Dieses Wohnen-können gilt auch für das geistige Haus, das wir miteinander sind. Da müssen wir uns wohl fühlen können, auch die junge Generation muss sich da wohl fühlen können.